

Erzgebirgisches Spielzeugmuseum Seiffen

VIRTUELLES **M**MUSEUM

AUSGABE 2009-2

Strohintarsien im erzgebirgischen Volkskunst – Handwerk

Ein Textbeitrag von Claus Leichsenring, Leuckersdorf 2009

Zu den wenig erhaltenden Arbeiten gehören mit Stroh beklebte Spielwaren. Am bekanntesten sind hier die Stroharchen. Die meisten Stücke weisen deutliche Gebrauchsspuren auf, d. h. an vielen Stellen sind Strohteile abgelöst. Neben Archon gab es aber auch andere mit Stroh beklebte Gebäude, wie die Abbildungen zeigen. Es wird angenommen, dass über die Strohflechterei die Strohintarsien im Seiffener Spielwarengbiet Einzug hielten. Anfang des 19. Jahrhunderts verbreitete sich die Strohflechterei im Osterzgebirge. Sowohl auf sächsischer als auch auf böhmischer Seite fanden damit immer mehr Menschen Beschäftigung, 1855 sollten es etwa 6000 gewesen sein. Meist waren es Frauen, aber auch Kinderarbeit spielte zu dieser Zeit wie auch in der Spitzenklöppelei oder in der Spielwarenfertigung eine große Rolle. Mädchen im Alter von 8 bis 13 Jahren, „in welchem Alter die Finger noch eben so zart als behende“, lieferten angeblich die schönsten Arbeiten. (*siehe Dormitzer, Maximilian; Schebek, Edmund: Die Erwerbsverhältnisse im Böhmischem Erzgebirge. Prag 1862, S. 158 – 161*) Geflochten wurden vor allem Bänder für die Anfertigung von Strohütten. Man verwendete dazu Weizen- und auch Roggenstroh. Damit es sich besonders gut eignete, mussten die Stengel geschnitten werden, bevor die Körner ganz ausgereift waren. Das Stroh wurde in fehlerlose Stücke geschnitten, in Wasser geweicht, getrocknet und zur Entfärbung geschwefelt. Nach dem Einfärben schlitze man die einzelnen Halme auf, strich sie mit einem Falzbein glatt und trennte sie mit einem kammartigen Instrument in schmale Streifen. (*Dormitzer; Schebek, S. 195*)

Wann die Technik der Strohintarsien in der Seiffener Spielwarenherstellung Einzug hielt ist nicht bekannt. Im Waldkirchener Musterbuch aus der Mitte des 19. Jahrhunderts sind vermutlich zwei auf dem Blatt 67 abgebildete Häuser mit Stroh belegt. Ein Hersteller ist namentlich bekannt. Zu den Ausstellern der vom 9. Juli bis 13. August in Seiffen durchgeführten Holzspielwaren – und Holzwarenausstellung gehörte Albin Hermann. Das Ausstellerverzeichnis nennt von ihm „Strohbelegte Arbeiten“. Vermutlich war seine 1924 verstorbene Frau Ernestine Hermann die letzte Herstellerin solcher aufwendigen Gestaltungen. Glücklicherweise konnte der langjährige Leiter des Seiffener Spielzeugmuseums Hellmut Bilz (1924 – 2008) von der 1883 geborenen Frieda Glöckner, Pflgetochter der Familie Hermann, deren Erinnerungen an die Technik aufzeichnen: „Das Stroh wurde zuerst mit Anilinfarben gefärbt, das weiße Stroh wurde geschwefelt. Danach wurde das Stroh aufgerissen und mit dem Schnitzerheftchen glattgebügelt. Die zu belegende Fläche wurde mit dem Untergrund entsprechend gefärbtem Leim bestrichen. Wenn der Leim etwas angetrocknet war, wurde



er mit einem Schwamm wieder aufgeweicht, das Stroh aufgelegt, festgedrückt und in entsprechende Längen geschnitten. Das alles geschah völlig frei mit der Hand, ohne jede Schablone. Ganz kleine Muster wurden erst auf Papier geklebt und dann aufgeleimt.“ (*Bilz, Hellmut: Seiffener Reifentiere – Herstellung, Gestaltung, Bedeutung. Erzgebirgisches Spielzeugmuseum Seiffen 1984, S. 65*).



Die Vorbehandlung des aufgeklebten Strohs erfolgte also ebenso wie das für das Strohflechten verwendete. Derart geschmückte Archen befinden sich heute in verschiedenen Sammlungen. Mit dem abgebildeten Dorf vergleichbare Stücke sind dem Autor dagegen nicht bekannt. Das elfteilige Ensemble besteht aus einer Kirche, einem Gasthof mit der Aufschrift „Zum goldenen Stern“, einem großen Geschäftshaus mit Krüppelwalm und Dachreiter, sieben

Wohnhäusern verschiedener Ausführung sowie einem Wirtschaftsgebäude. Die Giebelseiten der Gebäude bestehen jeweils aus ca. 20 mm dickem Holz, meist Buche, die Traufseiten sowie Dächer aus dünnem Sperrholz und Sägeholz. Die sauber zugeschnittenen Teile sind mit Knochenleim verleimt und vollständig mit eingefärbtem Stroh beklebt. Bezeichnend ist, dass alle Gebäude verschieden gestaltet sind. Die unterschiedlichen Fenstergrößen und –formen mit aufwendiger Sprosseneinteilung, dekorativ dargestellte Anordnungen von Balkenköpfen und Verbretterungen, an drei Seiten angebrachte Kirchturmuhren sowie weitere Details lassen vermuten, dass es sich hierbei um eine Einzelanfertigung handelt.

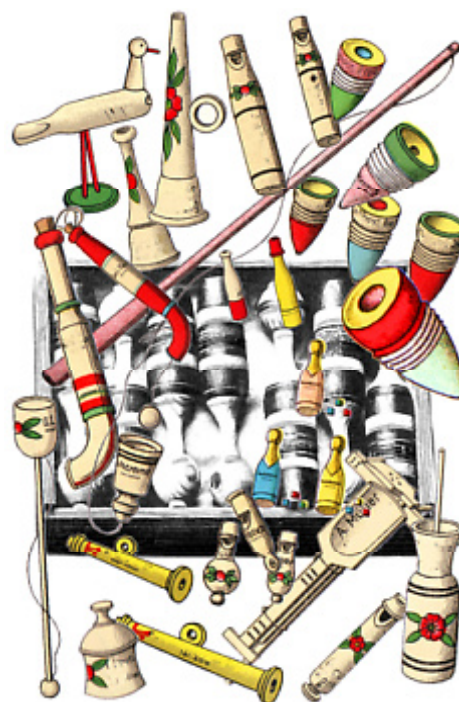
Ein Überzug mit Spirituslack schützt die aufgeklebten Strohteilchen. Ob das Dorf von der Familie Hermann geschaffen wurde, lässt sich heute nur vermuten. Eine weitere Nutzung von Stroh zeigen Spielzeughäuser, die in Seiffen vermutlich bis in die 1930er Jahre hergestellt wurden. Man beklebte die Dächer mit ausgedroschenen Ähren und erzielte somit den Charakter von Strohdächern. Ein Foto aus der Zeit um 1930 zeigt die alte Spielzeugmacherin Anna Schür beim Bemalen solcher Häuser. (*Abgebildet in Bachmann, Manfred: Holzspielzeug aus dem Erzgebirge. Dresden 1994, S. 74*)

Nachbemerkung:

Das Seiffener Museum bewahrt einen Kettenleuchter auf, der eine Strohintarsienarbeit an seinen Haupttringen aufweist. Der Inventarkarte nach geht diese Dekoration auf Louis und Arthur Frohs zurück, die diesen Leuchter aus der Hand von Hermann Schallung um 1922-24 ... von einer geborenen Hermann... mit Stroh bekleben ließen. (Konrad Auerbach)

Aus dem Museumsfundus: Gedrechselte Spieldinge aus Holz

Das Erzgebirge ist gewissermaßen ein (das!?) Zentrum der „optimalen“ Nutzung der Potenzen des Drechselns. Seit über 200 Jahren sind immer wieder Lösungen gefunden worden, um bestimmte Formen an der Drechselbank entstehen zu lassen – und das damit möglichst effektiv. Dazu sind bekanntermaßen vielgestaltige Dekorformen entwickelt worden, die noch im Rotationszustand aufgebracht werden können. So waren das Ränderieren, das Brandreifen oder das Zinnreifen geeignet, die gedrechselten Waren recht dauerhaft mit Mustern oder umlaufenden Schmucklinien zu versehen. Sandspielformen, Kegelsets, Tuten, Kreisel, Ringe, Garten-Kugelspiele und anderes mehr werden zur Ausstellung kommen. Gerade ein oft in der Schiebeschachtel verkauftes Sortiment mit Kugeln und Kegeln wurde zum weitverbreiteten Alltagsspielzeug; in Varianten, die heute kaum noch bekannt sind. So konnte man mit kleinen Kanonen auf die Holzkegel schießen, oder man ließ die Kugel durch eine gewundene schräge Ebene in Bahnen nach unten laufen, um dann per Zufall Kegel zu treffen. Schließlich war auch per Pendelkugel das mehr oder minder treffsichere Anvisieren der 9 Kegel möglich. Kreiselpuppen, Kinder-Tivolies, gedrechselte Korkpistolen und dünnwandiges Holzgeschirr einschließlich der aus der Drechselform entwickelten Schaufeln oder Geschicklichkeitsspielzeugen ergänzten 2009 die Exposition im Treppenhaus des Seiffener Spielzeugmuseums. (K. Auerbach)



Günter Schwoboda und seine geschnitzelten Episoden



Unter dem Motto „Vom Erfinden kleiner Welten“ inszenierte 2009 in einer Seiffener Sonderausstellung der Männelmacher und Gestalter Günter Schwoboda aus Mulda mehr als Hundert von ihm entworfene und gefertigte Objekte. Seit Jahren ist er mit dem Werkstoff Holz sehr vertraut und entwickelt im Rahmen der erzgebirgischen Weihnachtstradition seine individuellen Pyramiden, Schwibbogen und Lichtergestalten. Farben und Formen werden bei Schwoboda oft vom klassischen erzgebirgischen Brauchtum geprägt. Aber auch Experimentelles ist zu sehen - und da bricht der ehemalige Kunsterzieher durchaus mit den Überlieferungen und versucht neue Wege der gedrechselten und beschnitzten Form zu erkunden. Große und mehr noch kleine Figuren sowie die ihn inzwischen bekannt gemachten poesievollen Miniatur-Szenarien aus seinem persönlichen Alltagserleben versprechen großartigen volkskünstlerischen Genuss.

Für Günter Schwoboda stehen bei den erzählerisch aufgebauten Kleinbildnissen gern die individuellen

Geschichten seiner Freunde und der Familie im Mittelpunkt. Manch eine Kostbarkeit ist so ausschließlich als ein persönliches Geschenk für Verwandte erdacht und gemacht worden. Die Themen sind vielfältig: ein Blick zurück in die eigene Kindheit da, Urlaubserinnerungen dort und anderswo sind es die Kinder und Enkel, die Anregung geben, Stimmungen und Situationen in der kleinformigen „beschnitzelten“ Drechselform darzustellen. Daneben werden alle die von ihm seit Jahren für die Manufakturserie entworfenen und oft mit Anerkennung bedachten modernen Krippenfiguren, Rauchmantypen und Ostergestaltungen präsentiert. Neuestes ist darunter zu finden, was erst eben zur Serienreife und in die Fertigung ging. Gestalterische Vorarbeiten, wie Skizzen und Zeichnungen, aber auch Linoldrucke sowie Arbeiten aus Ton oder Speckstein ergänzten die Schau.



Günter Schwoboda wurde 1934 in Freiberg geboren. Sein Erstberuf ist Tischler gewesen. Ab 1954 wirkte er als Erzieher an einer Sonderschule, bildete sich im Fernstudium weiter und legte schließlich 1958 das Staatsexamen im Fach Kunsterziehung ab. Fortan war er als Lehrer an den Oberschulen Mulda und Zethau; tätig und wirkte als Fachlehrer und Fachberater für Kunsterziehung. Viele Jahrzehnte, eigentlich bis heute, leitete Günter Schwoboda Arbeitsgemeinschaften im Zeichnen und Malen. Mit dem Jahr 1992 begann er freischaffend im Bereich Holzgestaltung zu arbeiten, u.a. für die Firmen Emil A. Schalling KG, Seiffen, und die Gebrüder Braun, Neuhausen. Eines der umfassendsten künstlerischen Projekte stellte er 2003 fertig: Eine mehrstöckige Freiburger Bergbaupyramide mit Musik und Bewegung. In den letzten 10 Jahren beschäftigten ihn daneben immer wieder Szenen aus dem Alltag, die er humorvoll und mit persönlicher Poesie in der Ausstellung präsentiert. (K. Auerbach)

Eisenbahngeschichten in Holz

Teil 3

Die Entwicklung hin zum erzgebirgischen Miniaturspielzeug, die kurz nach der Jahrhundertwende einsetzte, betraf auch die Eisenbahnherstellung. Auch hier waren vom steigenden Holzpreis und von den sich durchsetzenden Gewichtszöllen beim Spielwarenexport diejenigen besonders betroffen, die großvolumige, sperrige Bahnen herstellten. Viele, besonders neue Hersteller, trugen diesen Veränderungen Rechnung, und bemühten sich um miniaturisierte Formen. Verleger, in Seiffen besonders Heinrich Emil Langer (1871-1949) und die Fa. Max Hetze, fungierten in diesem Umstellungsprozeß als kreative Vermittler. Sie kannten die Exportproblematik besonders gut; von ihnen gingen in erster Linie die Anregungen zur "Kleinen Bahn" mit Zinnrädchen, zum Sortiment im Gazebeutel (Bahnhof) oder zur bald patentamtlich geschützten "Garnitur" im Karton aus. Schließlich führte die grandiose Entwicklung der mit Spielzeug-Miniaturen gefüllten Zündholzschachtel - 1905 erstmals von H.E.Langer als "Erzgebirgische Bauernstube mit der Ofenbank" bemustert - auch zur Schachtel mit der Bahn. Als "The smallest train in the world" war sie wohl ein massenhafter Exportartikel in englischsprachige Länder. Der Hersteller, Rudolf Kempe (1895-1987), ist ein Beispiel für die wirtschaftliche Abhängigkeit des Herstellers und für den massiven Preisdruck der 20er Jahre. "Ich benötige Miniatureisenbahnen in Schachteln wie gehabt... könnte 1000 Stück benötigen... Die Preise müssen runter, sonst ist kein Geschäft zu machen," schreibt ihm der Spielzeugverlag Emil Otto, Grünhainichen, am 15. März 1923 (*Zitiert bei NEUMANN, Walter: Ein fast vergessenes Spielzeug. Eine Untersuchung zur Seiffener Zündholzschachtelware. In: Sächsische Heimatblätter 6, 1988, S. 242*). Und das beim Dutzendpreis von 1,60 M! Eine vergleichbare Miniatur, etwas einfacher

und nur zeitweise mit Zinnrädchen, produzierte in jenen Jahren Theodor Reuther (1881-1948) in Heidelberg. Von Beruf war Reuther Brettschneider, das Nebengewerbe lief auf den Namen seiner Frau. In der Billigvariante waren es einfache Klötzchen von 2 x 1 cm, einfarbig gestrichen, mit schwarzer Linie eine Unterscheidung in Güter- und Personenwagen angedeutet, die Räder unbewegbar geklebt. Auf dem Küchentisch der Reuthers entstanden überdies auch Bahnzubehör, Bahnhofslampen, Schranken und Streckenzeichen.

Auch Ludwig Preißler (1889-1963), Rudolf Pflugbeil (1893-1971) und Rudolf A. Glöckner (1882-1941) stellten Miniaturbahnen her. Oft unterschieden sie sich nur im Detail, in einer abweichenden Größe oder in der handwerklichen Qualität. Von Mitkonkurrenten wurde Preißler beispielsweise als "Schwutzlui" (liederlich) bezeichnet! In den Verlegersortimenten waren sie mitunter austauschbar geblieben, zumal zeitbezogene Aufträge auch verteilt wurden. Daher ist es wahrscheinlich, daß mancher kurzzeitige Anbieter heute kaum mehr bekannt ist. Die Eisenbahnrubrik beim Händler Hetze führt auch E.A. Schalling und Hans Reuter auf. Ende der 30er Jahre kam Otto Müller (1899-1971) hinzu, seine Bahn wurde bis heute fast unverändert hergestellt. Eine zeitgenössische Bahn in Form eines mehrteiligen D-Zuges nahm die Werkstatt Glöckner um 1935 in ihr Programm. Trommelpoliert, mit Stempelprägung und drehbarer Achse war sie eine Novität und ein Zeichen für modernes Spielzeug.

Lassen wir die Tochter von Rudolf Pflugbeil über die Herstellung um 1930 berichten: "Mein Vater hat die Eisenbahn in sogenannter Zweitarbeit gefertigt. Tagsüber war er bei Fritz Harzer beschäftigt. Samstags wurden die Rohteile beim Cousin Arno auf der Kreissäge zugeschnitten, denn zuhause gab es nur den Stubentisch als Arbeitsfläche. Mutter und zunehmend wir Kinder montierten und bemalten die Ware. Das Bestempeln der Waggons und das Anbringen von Haken und Ösen übernahm der Vater. Im Rucksack trugen Mutter und ich die Bahnen in mehreren Dutzend zu den Verlegern; mit Bus und Eisenbahn gings nach Olbernhau und nach Grünhainichen. Gemalt wurde immer mit Leimfarbe, mit einem großen Pinsel wurde zum Schluß Spirituslack darübergestrichen."

Was wären Bahnhöfe und Züge ohne Figuren und Häuser. Der Männelmacher Louis Heinrich Hiemann (1857-1939) war vor allem bei H. E. Langer vertreten. Neben ihm gab es viele hier Unbenannte. Fahrdienstleiter und Schaffner, Reisende und Gepäckträger, Bahnarbeiter und Schrankenwärter standen auf deren Fertigungsliste. Gebäude kamen vor allem aus der Werkstatt von Arno Pflugbeil (1894-1978). Sein unverwechselbarer Stil mit den Stempeln und der Dachform prägte die Bahnsortimente mit. Anspuchslosere Gebäude stellte Ewald Reuter (1880-1945) her. Gehandelt wurden jedoch auch wundervoll gestaltete Bahnhofsensembles, bei denen Fenster und Türen ausgeschnitten und mit fein gespannten Fäden eine Fenstergliederung angedeutet wurde. Besonders der Spielwarenhändler Richard Zeumer, auf der Schloßstraße in Dresden, vertrieb dieses Sortiment, doch auch H.E. Langer hat von 1925 bis 1940 Lieferungen erhalten.

Die Sammlung des Seiffener Spielzeugmuseums enthält ein Kuriosum. Über den Kunsthandel war Anfang der 90er Jahre ein Konvolut von Eisenbahnen erworben worden. Etwa 30 Schachteln unterschiedlicher Art enthalten Bahnen. Die Aufschriften mit gleicher Handschrift auf Deckel oder Seitenteil verraten, daß es Muster sind: Muster A klein, Muster B, Muster natur... Die Ausführung läßt auf eine Notzeit schließen, denn als Räder werden Reißzwecken, billigste Tonrädchen oder gar angeklebter Holzdraht verwendet. Und die flüchtige Bemalung - oft nur gebeizt oder die Leimfarbe in groben Strichen mit Schellack versehen - sowie die nur selten perfektionierte technische Verarbeitung verweisen auf eine Billigproduktion. Einige Exemplare sind mit einfachsten Lithografien beklebt, andere roh belassen. Waren dies Verlegermuster oder hatte ein Hobbyproduzent die Angelegenheit "Eisenbahn" in Probestücken hinterfragt? Sind es überhaupt erzgebirgische Stücke? Für ein Museum jedenfalls ist es eine reizvolle Ergänzung der Bestände, wobei es einen durchaus kreativen, nahezu naiven Umgang mit der miniaturisierten Spielzeuggbahn zu entdecken gibt.

In der Kriegs- und Nachkriegszeit sind die graziilen Zinnrädchen den etwas einfacheren Holz- und Blechrädern gewichen. Hersteller, wie Preißler, Müller (nun Manfred Müller) oder Glöckner (nun Arthur Rudolf Glöckner) verwendeten ab den 50er Jahren dann vorrangig Tonrädchen, zumeist farbig veredelt. Das Anstecken der kleinen Rädchen auf winzige Nägel war keine beliebte, aber notwendige Arbeit. Bei Ludwig Preißler gab es für die Kinder etwa 50 Pfennig für ein Brett voll; das waren 500 Rädchen. Zum Eindrücken dieser kleinen Nagelachsen in das Holz leimten sich die Frauen kurzerhand mit etwas Warmleim einen Pfennig auf den Finger, um die nötige Kraft aufbringen zu können. Mit der Eisenbahnfertigung war in jenen Jahrzehnten auch Kurt Werner (1905-1988) beschäftigt. Aus seiner kleinen Werkstatt an der Binge in Seiffen kamen auch Bahnhofshäuschen, kleine Bänke, ein Kiosk. Beim Miniaturautohersteller Franz Weber fertigte man damals in verschiedenen Größen "Edelholzbahnen", deren Teile mit Draht fest verbunden waren. *(entnommen dem Heft 13 der SCHRIFTENREIHE des Erzgebirgischen Spielzeugmuseums Seiffen)*

Infos per **eMail** an info@spielzeugmuseum-seiffen.de oder unter **Telefon** 037362-17019

Impressum Dieses Museumsbulletin in seiner PDF-Overte ist Bestandteil der Website www.spielzeugmuseum-seiffen.de

Redaktion **Texte/ Fotos:** Dr. Konrad Auerbach, Spielzeugmuseum
Text Seite 1 bis 2: Claus Leichsenring
Foto Seite 2: Claus Leichsenring

Anschrift Erzgebirgisches Spielzeugmuseum Seiffen,
Hauptstraße 73 - 09548 Seiffen.

Das Spielzeugmuseum Seiffen wird gefördert vom KULTURRAUM ERZGEBIRGE-MITTELSACHSEN